

400 Kilometern eine einheitliche Verbindungslinie hergestellt, so daß die gesamte Heeresmacht der verbündeten Truppen in einer Front die Serben angreift.

Veschiebung von Dedeaqatsch durch die englische Flotte.

WTB. Sofia, 22. Oktober (Bulgarische Telegraphen-Agentur.) Die englische Flotte hat heute Dedeaqatsch beschossen, ohne wesentlichen Schaden anzurichten.

Deutsche Marine in Serbien.

T. U. Frankfurt a. M., 22. Oktober. Die „Frankf. Zig.“ meldet von serbischen Kriegsschauplatz. Bei dem Donauübergang der deutschen Armee hatte auch die deutsche Marine verdienstvollen Anteil. Ein Landungsbattement mit Brandungsböden für Mannschafts- und Pferde, das die Marine zur Verfügung stellte, hat bei der Ergründung des Uferlandes und später bei der Nachschubregelung während des kühnsten Winters Vortreffliches geleistet. Daneben arbeitete ein deutsches Minensuchbattement erfolgreich, um die Donau von Minen zu säubern.

Die Bulgaren in Rußland.

a. B. Amsterd., 22. Oktober. Reuter meldet aus Petersburg: Die bulgarischen Unteranen im militärisch-jüngsten Alter sind angewiesen, Petersburg innerhalb dreier Tage zu verlassen und sich in das Zaroslawer Gouvernement zu begeben. Nicht militärischpflichtige Bulgaren müssen die Hauptstadt ir zwei Wochen verlassen haben, können aber ihren Wohnsitz nach Wunsch wählen mit Ausnahme natürlich der Kriegsgenossen.

Der neue serbische Oberbefehlshaber.

T. U. Berlin, 22. Oktober. Dem „Berl. Tagbl.“ wird aus dem A. K. Kriegsreferat mitgeteilt: Bei Beginn von Madensens Operationen wurde der Generalfeldmarschall Kronprinz Alexander zum Oberbefehlshaber ernannt. In der Aufregung der letzten Tage verschlimmerten aber Kräfte mangelnde Anstöße, wieder heranzutreten, und so wurde der Oberbefehlshaber durch den Kronprinzen Alexander, General Bojowitsch tatsächlich Leiter des serbischen Heeres, das nominell dem Kronprinzen geführt wird. Bojowitsch war Divisionär in Nißh. Als Titular-Kriegsminister war, wurde er sein Generalfeldmarschall und nach dessen Ernennung zum Generalfeldmarschall Stellvertreter. Bojowitsch war kein Anhänger der Verhöhrerpartei von 1903, und dieser dadurch lange Zeit verdächtigt.

Staatskunst.

Es ist in diesem Augenblick, wo die Entscheidung auf dem ausschlaggebenden Schlachtfeld noch nicht gefallen und wo noch alles auf die Spitze des Schwertes gestellt ist, die wichtigste Aufgabe der Diplomatie, die Interessen der Parteien abzumessen und die Wege zu klären, die zu einem friedlichen Ende führen können. Die Staatskunst ist hier die Kunst, die die Interessen der Parteien abzumessen und die Wege zu klären, die zu einem friedlichen Ende führen können. Die Staatskunst ist hier die Kunst, die die Interessen der Parteien abzumessen und die Wege zu klären, die zu einem friedlichen Ende führen können.

Östlicher Bericht der Heeresleitung.

(Wiederholt. Bereits in einem Teil der gestrigen Abendausgabe enthalten.)

WTB. Großes Hauptquartier, 22. Oktober.

Valkans-Kriegsschauplatz.

Von der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen hat die Armee des Generals v. Köpfer die allgemeine Linie Arnanovo bis Statina-Berg erreicht. Die Armee des Generals v. Gallwitz dringt bis Selowac, Samanowac und Trnowac sowie bis nördlich Radowac vor. Die Armee des Generals Bojowitsch ist nördlich Krnjawoac im weiteren Vorgehen. Von den übrigen Teilen der Armee sind die Meldungen noch nicht eingetroffen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Starke russische Angriffe auf unsere Stellungen an den Seenengen bei Sedow (südlich von Kosjan) wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Auf beider Fronten greifen die Russen nördlich, östlich und südlich von Baranowitz an. Sie sind zurückgeschlagen; östlich von Baranowitz wurden in erfolgreichem Gegenangriff acht Offiziere, 1140 Mann gefangen genommen.

Heeresgruppe des Generals v. Binzingen. Unser unangesehener Gegenstoß westlich von Czartoryz hatte Erfolg; die Russen sind wieder zurückgeworfen, die Besetzung ist zurückgeführt. In den Kämpfen der letzten Tage fielen dort 19 russische Offiziere, über 3600 Mann in unsere Hand; ein Geschütz, acht Maschinengewehre wurden erbeutet.

Der gestern gemeldete Verlust einiger unserer Geschütze wurde dadurch veranlaßt, daß südliche Abteilungen Nacharttruppen durchbrachen und im Rücken unserer Artillerielinie erschienen. Es sind sechs Geschütze verloren gegangen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Reine besondere Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Staatsmännern laut wird, die bisher im alleinigen Besitze der Weisheit auf jenem Gebiete zu sein schienen. Die letzten Abwehrkämpfe zu verstehen, müssen wir uns erinnern, daß die Politik nicht nur ein Spiel der Staatskunst ist, sondern nur ein Teil von ihr, und daß zwar nicht die Diplomatie, aber die Staatskunst Deutschlands sich ihren Gegnern überlegen erwiesen hat. Am Bismarck haben wir es gesehen, worin der Unterschied besteht; er ist ein großer Diplomat gewesen, aber seine Größe besteht darin, daß er mehr als das, daß er ein wahrer Staatsmann gewesen ist. Wir wissen, daß wir heute keinen Bismarck haben, aber ohne daß wir es selbst wußten, drängt sich uns heute doch bei der Betrachtung mit dem feindlichen Auslande die Beobachtung auf: die Grundlinien seiner Staatskunst sind nicht verlassen; das alles Handeln und Wollen sich in Uebereinstimmung befinden mußte mit dem Geiste und dem Willen der Nation. Das ist die große Aufgabe der Diplomatie, daß jede große Aktion von dem Volkstrutz des ganzen Volkes getragen sein und um dieser höchsten Grundlage willen die Bedingungen des Erfolges in sich tragen müsse. Weil dem so ist, haben sich die Voraussetzungen, auf denen die deutsche Politik seit Beginn des Weltkrieges beruhte, im großen Ganzen erfüllt. Weil die „Staatskunst“ unserer Gegner im Grunde eine „Kabinettspolitik“ gewesen ist, die dem Volke erst schmählich gemacht werden mußte, und weil sie auf einer Berechnung der Kräfteverhältnisse beruhte, die auf dem Papier und in den gegenseitigen Versicherungen, aber nicht in Wirklichkeit vorhanden war, hat sie so häufig Schiffbruch gelitten.

Man vergleiche nur, was die richtige Einschätzung der

vorhandenen Kräfte angeht, die Art, wie das Verhältnis zwischen uns und unseren Bundesgenossen sich von Anfang an gestaltet hat und wie es mit dieser Frage auf der gegnerischen Seite steht. Das Zusammenarbeiten zwischen unseren Truppen und denen Oesterreich-Ungarns, ebenso wie das Zusammengehen der beiden Regierungen, ferner auch die Uebereinstimmung zwischen dem deutschen und türkischen Generalstab ist geradezu ein ideales. Das war eine der wichtigsten Voraussetzungen, auf die unsere Politik sich gründete, und diese hat sich erfüllt. Englische und italienische Setzungen wußten nicht genug zu erzählen von Meinungsverschiedenheiten zwischen Berlin und Wien, ja auch zwischen Wien und Budapest über Mittel und Ziele der Kriegsführung, und die weitestgehenden Uebereinstimmungen zwischen deutschen und türkischen Offizieren wurden in Ungarn geleistet. Diese Uebereinstimmungen haben nicht einmal in der Zeit, da die Russen mit Uebermacht auf galizischen Boden standen, hat es solche Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Oesterreich gegeben, und die unerschütterliche Vorbereitung die beiden in gemeinsamem, heldenhaftem Ansturm die Russen verjagten und weit, immer weiter zurückdrängten, zeigte auch den neidischen Feinden den Triumph dieser Einmütigkeit. Sie leben auch heute, wie innig das Bundesverhältnis zu unserem jüngsten Verbündeten, den Bulgaren, geworden ist; sie haben ihre Armeen des Westbalkanens verbunden und arbeiten mit diesen, als ob sie ein Teil unserer eigenen Truppen wären, mit größtem Erfolge Hand in Hand.

Wie es dagegen mit der Innigkeit der Gemeinschaft in der Koalition unserer Feinde steht, braucht heute kaum erwähnt zu werden; jeder Tag zeigt neue Beispiele, jede Stunde einen neuen Zweifelpakt. Die gegenseitigen Vorwürfe mangelnder Unterstützung nehmen kein Ende, und der Streit, wem die besondere Ehre zufallen soll, seine Truppen zur „Rettung“ der Serben aufzuopfern, wird vielfach länger dauern als die Mächtigkeit, zu dieser Rettung etwas zu tun. Italien, das nur an seinen unglücklichen Krieg denkt, hängt wie ein Bleigewicht an dem Dreimächterbündnis, und so ist der höchste Erfolg, dessen sich die Diplomatie dieses Verbandes rühmen konnte, in ein Nichts zerfallen.

In der Einschätzung der eigenen militärischen Kraft hat sich nicht minder die deutsche Staatskunst als treu und sicheres geerbt, während die gegnerische Seite Ziele nachjagte, die weit über das vorhandene Vermögen hinausragten. Das ist die schlimmste Staatskunst, die sich auf solchem Höhepunkt aufbaut, die von einer Dampfwalze alles erwartet, die im entscheidenden Momente rückwärts geht, die im Sturm das feindliche Land und die feindlichen Grenzströme zu überfließen verpricht und dann das Umgekehrte erlebt; die mit ungeheurem Flistenmacht den Gegner zur See zu vernichten meint und dann froh ist, die eigene Flotte in sicheren Hafen abgehoben zu wissen; die immer wieder ruft, die militärische Widerstandskraft des Gegners zu erschöpfen und ihn dann unvernünftig „neue Armeen zu neuen Schlägen“ bereit stellen sieht. Kluge diplomatische Berechnungen und sein geschlossene Bündnisse vertragen, wenn Selbsttäuschung und gegenseitige Täuschung dem gemeinschaftlichen Kräfteaufwand zugrunde gelegt worden sind.

Und so versteht sich schließlich auch hier wieder das Moralistische von der Staatskunst, die sich auf die Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit und gewissenhafte Ehrlichkeit selbst gegenüber gründet, wird auch von dem Vertrauen des eigenen Volkes getragen und gewinnt aus diesem schließlich neue Kraft. Wann wird die Einmütigkeit in der Bevölkerung in Deutschland größer gewesen als heute? Drüben bei den Feinden aber ist das Bild ein anderes. Dummer Murren in Italien, trübselige Besorgnis gegen die Regierung in Frankreich, eine innere Krisis von großem Ernste in England. . . brauchen wir noch weitere Beweise, um uns klar darüber zu werden, auf welcher Seite die bessere Staatskunst geübt worden ist und noch geübt wird? Dr. J. B.

Friedens-Vorfragen.

Die „Neuen Züricher Nachrichten“ vom 16. Oktober schreiben: Schweizerische und auswärtige Gelehrte und Korporationen formulieren bereits Vorschläge für den zu erwartenden Weltfriedenskongreß. Dies ist vergebliche Mühe,

Wir alle wollen Güter sein!

Roman von Erica Geuze-Wörcher, Mannheim.

23. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Freilich waren die Franzosen bis zum Abend im Städtchen! Sie ließen sogar gar nicht so lange auf sich warten! Und die Umgebungen von Mademoiselle Jeanette wurde schon besetzt, als sie den Braten noch gar nicht einmal im Hause hatte. Dann plötzlich erschollen durch die sommerliche Nachmittagsstille, in der das Städtchen wie in atemloser Erwartung dalag, einige hohe schmetternde Töne. Erst von Ferne, dann immer näher. Dem Umeingewöhnten schienen es gemöhnliche Trompeten zu sein. Diejenigen aber, die über die nahe Grenze oft nach Frankreich hinüberkamen, kannten diesen eigenartigen Ton ganz genau. Das waren die Clairons! Mit diesem hohen Es schmetterten nur die Clairons der französischen Armee. Für die kleine Schar der Getreuen, die in diesem Augenblicke eigenartig an den Traditionen Frankreichs festgehalten, wirkten diese Töne wie elektrisierend. Im Klänge der Trompeten Dubois auf seinen Mann hin aus, und dann schrie er schon erregt seine Frau mit herbei. Und wirklich sie kamen! Obendrein die Chasseurs alpins. Diese schmude, waghalsige und jähe Elitegruppe der französischen Armee. Voran einige Claironsbläser, die die Bahn und die Straßen freihalten sollten. Dann folgten eine Musikkor, das beim Eintritte in Städtchen mit einem ländernden Marsch einliefste. Im kurzen Abstand folgte abermals ein Musikkor. Monsieur Dubois beugte sich den Knienenden weit entgegen, so daß seine Frau ihr ganz erkannt am Kopf etwas zurückhielt und ihn im Arme der schmetternden Weifen fragte: „Camille, was heißt das (was hast du)? Du bist es nicht a bon?“ „Mein Regiment rückt da an, Augustine. Quel hazard! Das Regiment, in dem ich früher gebient habe! Du kennst doch mein Bild als Soldat?“ Und als die voranziehende Musiktruppe nun gerade auch in diesem Augenblicke die Marseillaise anstimmte, geriet der alte Mann unter der Wucht dieser Jugendbegeisterung ganz außer sich. Ja, so wie jene dort unten hatte er als junger

Bursche unter den Klängen des „Allons enfants de la patrie“ marschiert!

Dubois summte in zitternder Erregung zu den hinterreichenden Klängen die alten, ach so bekannten Worte: Als nun der Offiziersstab heranritt, beugte er sich vor, schwang sein schwarzleibenes Heerhäuptchen, das er immer auf dem hartgekämmten weißen Haare trug, und tief mit einer Stimme herab, in der die Erregung zitterte:

„Allons enfants de la patrie, Le jour de gloire est arrivé! Contre nous de la tyrannie L'étendard sanglant s'est élevé.“

„Vive la France, vive la France!“

„Vive la République“ wollte ihm nicht in die Kehle. Er hatte noch unter Napoleon III. gebient, als ihn damals, die allgemaine Wehrpflicht noch nicht eingeführt war, das Los getroffen. Er hatte damals als junger Bursche noch „Vive l'empereur“ gerufen.

Aber „Vive la France“ — das war ihm etwas Allgewohntes. Und nun zeigte es sich wieder, daß die Jugendbegeisterung doch am tiefsten wurzelte. Nun brach wieder hervor, nun rang sich wieder durch, was seit Jahrzehnten niedergehalten war: „Vive la France!“

Zwischen den Staffoffizieren entdeckte er plötzlich zu Pferde ein bekanntes Gesicht. Das war ja Jean Hemmerlich, das war doch ein ganz fixer Kerl! Madame Dubois hatte ja immer gemut, daß er ein guter Patriot sei. Aber, daß er es nun fertig gebracht, im Stabe dieses Infanterieregiments in französischer Uniform in seine elterliche Heimat einzuzutreten — das war wahrhaft eine große Zeit! Und Madame Dubois eilte in ihr Balkonzimmer, nahm einige Strauße Heidekraut, die sie am Morgen armen Kindern abgelaufen, rief die zumankommenden Jüden eilig auseinander, und streute die Zweiglein Heidekraut hinab auf die Straße, hinab auf die einziehenden Truppen.

Berrie Bienenbach setzte in tiefen Gedanken von einem seltsamen Nachbarkarte zurück. Seit sie aus Paris zurück war, befand sie sich in einem Traummusikland, wie durch einen Schleier ging sie, wie durch Nebel. Alles verfiel in unsicheren und dunklen Formen. Aber während er Stimmen gingen neben ihr mit unaussprechlichem Raunen und Klüffeln. Das waren die Worte, die Alms Duchet ihr in jener Sommernacht in Paris zugeflüstert hatte! Selbst die

gewaltigen Tage der Mobilmachung und der Kriegserklärung konnten sie nicht befehlen noch lösen. Ihren Gatten liebte sie in der Kriegszeit, als wollte sie ihn in Trennungsschmerzen wandeln würde, wie es sich bei ihr und den Frauen jetzt geschah. Und in der Gefahr des Alleinstehens gewannen diese Stimmen bald in ihr einen um so deutlicheren Klang. Das Gegengewicht setzte sich in der ausgesprochenen Persönlichkeit von Gerard, die sie stets zur deutschen Sprache gebat.

Aus ihnen Gedanken wurde sie aufgerissen, als plötzlich einige Male ein Trupp von Burschen an ihr vorlieb. Sie gestikulierten und redeten, so wie es ihr eigener Lauf erlaubt. Immer wieder kamen einige kleine Gruppen. Die meisten waren barhäuptig und trugen sogar ihre Holzschuhe in der Hand, während sie auf ihren Socken über die ausgeöhrte Landstraße liefen. Berte blieb stehen und sah ihnen nach. Die meisten von ihnen verzweigten sich in die umliegenden kleinen Ortshäuser. Als jetzt noch zwei letzte Nachzügler an ihr vorbeizogen wollten, hielt sie sie fest und fragte, was denn geschah sei.

„Wer sin fort, weil die Franzose komme! Die Schleppe uns löst mit und löse uns in ihr Wästel. Wer wolle keine französischer Soldaten sein, was löst sich von den Franzosen eintreten. Aber mit den Franzosen wolle wir nicht!“ Die Franzosen kommen? Wer hat euch das gesagt? Das ist doch unmöglich, man hat doch gar nichts davon gehört!“

Auf ihre erstaunten Fragen hatten sie ein fast höfliches Lächeln: „Aber Madame, in Schoßweiser sind doch die Franzose! Sind schon eingedrückt. Grad hat es uns eben ein Bursche gesagt, der von Schoßweiser in die Fabrik raus kam. Da haben wir unsere Arbeit grad stehen und liegen lassen und haben gemacht, daß wir fort kommen, denn die Franzosen lassen uns nicht lange Zeit. Der Bursch hat uns gesagt, daß auf dem Rathaus in Schoßweiser schon die Fritze lere wohnt!“

Die Fritze lere auf dem Rathaus in Schoßweiser? Was das heißt? In den wenigen Stunden während ihrer Abwesenheit hatte sich so Unmögliches ereignet! Als sie lieh dem Städtchen näherte, sah sie wirklich am dem späten Giebel des altertümlichen Rathauses die blaue weigrote Fahne stehen. Schoßweiser war französisch! (Fortsetzung folgt.)

Wenn, wie von autoritativer Seite geäußert worden ist, wird ein solcher Kongreß von den Mitmachenden kaum noch beabsichtigt. Man plane dort vielmehr, wenn es einmal so weit ist, die Wiederherstellung des Weltfriedens auf dem Wege gesonderter Friedensschlüsse, und man denke nicht an Sonderfrieden im eigentlichen Sinne, sondern an Friedensschlüsse von Macht zu Macht, zeitlich zwar möglichst zusammenfallend, örtlich aber hinsichtlich der Verhandlungen getrennt. Denn von einem Friedenskongreß etwa im Stil des Wiener Kongresses könne, da die Lage gegen damals eine grundverschiedene sei, gar nicht die Rede sein.

Man kann es den Mitmachenden nachschauen, wenn sie z. B. die Einigung der Vereinigten Staaten in die einen jenen Friedensfrage entscheiden absehen nach allem, was die Regierung Wilsons in Sachen Neutralität geleistet hat. Weiter könnte Europa den Mitmachenden nur Dank wissen, wenn sie Japan das Stimmrecht in rein europäischen Angelegenheiten verlagern. Es wäre ferner denkbar, daß ein Weltfriedenskongreß Friedensbedingungen auf dem Wege der Majorität beschliesse. Es wäre dann nur zu sehr zu befürchten, daß der Kongreß vielmehr der Anstoß zu neuem Kriege würde. Weiter ist zu erwägen, daß Oesterreich-Ungarn den Friedensschluß mit Italien als seine allererregteste Angelegenheit unter harter Ablehnung jeder französisch-englischen Einmischung betrachtet, wobei es allerdings bereit sein dürfte, die letzten Schritte seines Verschleißens und des Heiligen Stuhles anzunehmen. Genau denselben Standpunkt dürfte Deutschland wegen Belgiens einnehmen, ebenso der Vierbund für die Friedensverhandlungen mit Rußland.

Ob nach einer gewissen Zeit der Ruhe — nach dem eigentlichen Friedensschluß — später noch ein Weltkongreß für die spezifisch internationalen Probleme erforderlich sein dürfte, bleibt dahingestellt.

Fällt nun die Möglichkeit eines Weltkongresses in sich zusammen, so müssen die neutralen Staaten ihre Wünsche für die Friedensschlüsse rechtzeitig bei den einzelnen kriegführenden Mächten einreichen, wobei jene Mächtegruppe als Anwalt für sie zu gewinnen wäre, die den Frieden zu diskutieren in der Lage ist.

Ungeschminkte Wahrheiten.

Worte herber Kritik der englischen Diplomatie und Kriegführung enthält eine in der „Times“ vom 11. 10. abgedruckte Zukunft aus der Feder des bekannten Herausgebers der „English Review“, Austin Harrison.

Magherade — sagt Harrison — erkennt wohl jeder Britte die fürchterliche Gefahr, die einige von uns — die sogenannten „Pessimisten“ — schon lange kommen sahen, und vor der wir zu warnen suchten, soweit uns dies unsere blödsinnige Zensur erlaubte.

Die Türkei haben wir verloren, genau so, wie wir Bulgarien und die tätige Mittelschicht Griechenlands verloren, weil wir den Sachverhalt nicht ins Gesicht blicken wollten und die wahre, grimme Meinung des Volkes nicht erkannten. Wir hätten uns auf die russische Übermacht, denn auf mögliche Besessenen, dann auf unseren Gelddamm — alles oder fast alles — die einzige wirksame Maßregel — gestellt, gemeine Wehrpflicht und Militarisierung aller menschlichen und wirtschaftlichen Kräfte zu ergreifen.

Wie unsere „Optimisten“ vor dem Kriege Deutschland verkannt haben, so schätzen sie auch während des Krieges seine ungeheuren Kräfte durchaus falsch ein und wurden sich nicht klar darüber, daß wir von der gewalttätigen militärischen und wirtschaftlichen Kombination bedroht sind, von der die Weltgeschichte zu erzählen weiß.

Im gegenwärtigen Augenblick nun erleben wir eine ganz neue Phase des Krieges, die man vielleicht als das „Inkarnat“ aller deutschen Forderungen bezeichnen kann — die Verbindung Hamburgs mit Bagdad.

Die Deutschen wollen uns — gleich Napoleon — an anderer verdamnter Stelle im nahen Osten, treffen. Auf dem Felde der Diplomatie haben sie sich bereits alle strategischen Vorteile gesichert, da wir es in unserer inneren Schwäche unterließen, gleich zu Beginn des Krieges unsere Flotte durch die Dardanellen dampfen zu lassen, um uns damit die Freiheit der Meereengen und die Neutralität der Jungtürken zu sichern.

Die Türkei aber war vom ersten Tage an der Schlüssel zu Bulgarien, dessen Vergewaltigung wir im Balkanfrieden widerprüflos hingenommen hatten, obwohl wir wußten, Ferdinands einziger Traum werde die Rückgewinnung des verlorenen Gebietes sein. Wir benahmen uns gleich blutigen Dilettanten.

Unnützig ist die Entschuldigung, wir seien durch unsere Verbindungen gebunden gewesen! Wir allein hatten die Leber der Herren des Lotte und damit die Macht. Aber anstatt unser eigenes wirksames Machtmittel zu gebrauchen, ließen wir innerbranntverwundet die Türkei vor den Kopf durch Konstantin (Ihrer Schiffe) und erlaubten dann noch der „Götter“ die Entfaltung in die Dardanellen.

Kretschik, ich wundere mich über nichts mehr. Als langjähriger Kenner Deutschlands und seiner gewaltigen Machtmittel wurde ich nicht müde, die Einführung der Wehrpflicht als einzigen Weg zum Siege zu empfehlen — aber hat dessen dreifache Mann in England Abscheu über den Militarismus und seine Opfer.

Seute aber ist der Moment gekommen zu eiserner Entschlossenheit. Es gibt nur noch einen Ausweg: Einsetzung eines Rettungsausschusses von höchstens sieben Mitgliedern (die nicht nach ihrer Parteizugehörigkeit, sondern nur nach militärischer oder organisatorischer Tüchtigkeit zu wählen sind), sowie sofortige Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

Wir können es uns nicht länger leisten, es, wie bisher, mit halben Maßnahmen zu versuchen. Die neue Drohung ist von unheimlicher Wirklichkeit, und wer weiß, wie bald sie sich auf Megotten und unsere Orient-Verbindungen erstrecken wird!

Es ist Wahnsinn, wenn man uns heute, im vierzehnten Kriegsmonat, Schwelgen und Warten zumuten will, während jene 22 aus ihrer gemeinsamen Gehaltsliste lebenden Herrschaften gemeint ist das Kabinett! Ich wüßte nicht von dem Ereignissen überlassen lassen; heute ist es Pflicht jedes Patrioten, soweit er nicht ein Heer ist, für eine wirkliche Regierung zu kämpfen, sowie für Wehrpflicht, Organisations, tatkraftige Leitung. Fünf Millionen Pfund Sterling jeden Tag für die Dummheiten seiner Regierung ausgeben — diesen Luxus kann sich kein Volk auf die Dauer leisten.

Aufgabe der ihrer Verantwortung bewußten Presse ist es, selbst als Zensoren aufzutreten und den Bedarf ertönen zu lassen: Das Land ist in Gefahr!

Der Zeitgeist ist der alte geblieben. Er wird dem Rufe lauschen und die wacklernden Wackler Männer an die

rechte Stelle zu setzen wissen, wo sie Europa zeigen werden, daß es uns ernst ist, und die uns zum sicheren Siege führen werden.

Mobilisierung der englischen Goldreserven.

c. B. Kopenhagen, 21. Oktober. England steht im Begriff, seine Goldreserven zu mobilisieren, d. h. nicht Geld, sondern alles Gold, das sich in Form von Schmutz oder anderen Werten im Privatbesitz befindet. Auch die königliche Familie ist aufgefordert worden, alle in ihrem Besitz befindlichen Goldgegenstände anzugeben, damit sie dem Volke mit gutem Beispiel vorangehe. Der König von England hat nämlich allein an Goldgegenständen einen Besitz von 25 Millionen Mark. Unter den wertvollsten Stücken, die sich im Besitz der Königin Alexandra von England befinden, ist auch ein goldenes Schild, den der Vater Kaiser Wilhelms feinerzeit als die Königin Viktoria geschenkt hat und dessen Goldwert sehr bedeutend sein soll. Dieses wertvolle Stück wird in den zur Zahlung bestimmten Aktien nicht aufgeführt werden, weil man es zu behalten wünscht. Wenn das Silber aufgestellt, die von Herrn Behrens, einem Neffen des Lord Rothfild, geführt werden. Behrens ist der Schatzkammer Rat. Man hat nun an alle großen Familien des Landes Briefe geschickt, mit der Bitte, alle im Besitz der Familie vorhandenen Goldgegenstände aufzuführen und gleichzeitig eine Erklärung abzugeben, ob sie bereit wären, diese wertvollen Goldsachen dem Staate zu übergeben und dafür den Gegenwert in Kriessanleihe anzunehmen, oder eventuell in einer speziell zu diesem Zwecke gehaltenen Godanteile. Etwa 200 der angelegentlichsten Familien Englands haben sich bereits in diese Liste eingetragen lassen und Gegenstände angegeben, die einen Wert von etwa 100 Millionen Mark haben. So hat der Herzog von Norfolk z. B. 3000 Stück angegeben, die zu einem Goldservice gehören und natürlich einen viel höheren Wert repräsentieren, als das nach Gewicht zu schätzende Gold. In dem Service des Königs Georg, das dieser auf der Welt aufweist, befinden sich nur 300 Stücke edles Gold. Es ist sehr schwer zu bestimmen, wieviel Gold sich im Privatbesitz befindet, aber man glaubt, daß über 120 Millionen Mark in Privatbesitz und 900 Mill. Mark Gold sich im Besitz von Säckelräubern befinden. Einsteuern soll noch niemand gezwungen werden, sein Gold einzuführen oder einzuschmelzen. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn erst die Listen einmal fertiggestellt sind, man auch gezwungen vorgehen wird. Man erwartet in England auch ein Verkaufsverbot von wertvollen Goldgegenständen.

Keine neue englisch-französische Anleihe in Amerika.

WTB. London, 22. Oktober. Das Reutersche Bureau meldet aus New-York: Die Firma Morgan teilt mit, daß England und Frankreich hier zunächst keine Anleihe mehr ausgeben beabsichtigen.

Von der Westfront.

Der amtliche französische Heeresbericht.

WTB. Paris, 22. Oktober. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Im Verlauf der gestern abend gemeldeten Beschließung östlich Reims auf 8 bis 9 Kilometer Front zwischen dem Schloß und Brunoy erneuerten die Deutschen ihre Angriffe, die schon am vorangehenden Tage in demselben Gebiet häufig mißlungen waren. Trotz der Heftigkeit des vorbereiteten Feuers der Artillerie und trotz der noch verstärkten Dichtigkeit der Gaswolken erlitten die Feinde eine neue Schlappe. Die Angreifer versuchten dreimal, in unsere Stellungen einzudringen. Sie gelangten an keiner Stelle in unsere Schützengraben. Im Laufe der Nacht waren wir gleichfalls einen deutschen Angriff gegen unsere Stellungen am Eisenbahnwade nordöstlich Souchez zurück. In Lothringen mißlang ein Handstreich völlig. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Amtlicher Bericht von gestern abend: Keine bedeutende Aktion auf der Gesamtheit der Front.

Die Vergeltungsmassnahmen des „Matin“.

WTB. Paris, 22. Oktober. Der „Matin“ hat eine neue Absteilung in seinen Spalten eingerichtet, die unter der Überschrift „Vergeltungsmassnahmen“ täglich erscheint. Darin werden die Vergeltungsmassnahmen ausgeführt, die von den Alliierten gegenüber Deutschland ergriffen werden müßten. Heute erklärt der „Matin“, die Deutschen seien ein Volk brutaler Schlägen, das von Herrschern geleitet werde, die keinen Seesenszulaß ausühten. Wenn man die Herrscher Deutschlands trefte, seinen Handel, seine Industrie und seine Fabriken vernichte und seine großen Städte zerstöre, würde man die empfindlichste Stelle Deutschlands treffen. Toffre solle seine Flugzeugschwader zum Vergeltungsflug gegen die deutschen Herrscher und ihre Städte ausenden.

Italien.

Der amtliche italienische Bericht.

WTB. Rom, 21. Oktober. Im Jubitaren eroberten wir die starke Stellung am Monte Melina am Eingange des Doane-Tales. Im Sogantale besetzten wir Monte Setole am der Einmündung des Malobades in das Salamento-Tal. Im Hoch-Casentini und im Raum von Fargareo bauert unsere Aktion glänzend fort. Fiume Drahtverhau wurden zerstört und ausgedehnte Minefelder zur Explosion gebracht. Im Fontebana-Tale zwangen wir den Gegner, zurückzuziehen. Ein Angriff des Feindes auf unsere Stellung am Ausgange des Doane-Tales wurde mit bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen. Am Jonso und auf dem Karst Artilleriekämpfe. Gestern wurden kommandierten Geschwader unserer Flugzeuge das Flugfeld Alivotta, feindliche Kolonnen bei Bircula und Lemice sowie die Artilleriestellungen im Raume Dabordo und den Wladuff nördlich Duine. Die Flugzeuge kehrten unverletzt zurück.

Bedenkliche Finanzoperationen.

WTB. Rom, 22. Oktober. Durch ein Dekret wird der Schatzminister ermächtigt, die Frontankaufe der Militär- und Marineverwaltung ganz oder teilweise in Scheckheften zu bezahlen bis zum Gesamtbetrage von 300 Millionen Lire.

Rußland.

Sajonows Ende?

c. B. Wien, 22. Oktober. Hiermals wird gemeldet, daß die Stellung des russischen Ministers des Äußeren Sajonow erschütterter sei. Der Minister war in letzter Zeit nicht zu sprechen. In der Ministerberatung im Hauptquartier, die unter dem Vorsitz des Zaren stattfand, wurde betont, daß die Regierungsgewalt gegenwärtig keine Einschränkung zulasse und daß in Zukunft keine Deputationen zum Zaren mehr empfangen werden könnten.

Schwere Anruhen in Moskau.

T. U. Stockholm, 22. Oktober. Wie jetzt bekannt wird, haben sich in Moskau Ende der vergangenen Woche neue schwere Anruhen ereignet, die völlig revolutionären Charakter trugen. Mehrere Hauptleute wurden erschossen. Die vorliegenden Moskauer Blätter enthalten lange Aufzählungen der Behörden an die Bevölkerung, in denen diese auf die schwereren Strafen aufmerksam gemacht wird, die auf Zusammenrottung und Veranlassung von nicht genehmigten Umzügen gesetzt sind. Wie aus diesen Blättern hervorgeht, richtete sich die Wut der Massen besonders gegen die Postämter, die als staatliche Beamte vom Heeresdienst befreit sind. Auf Anordnung des Ministers des Inneren Gismolow sind jetzt alle jüngeren Postämter aus Moskau entfernt und durch Berufswunde und Kosaken ersetzt worden. Außerdem verhängte der Minister das Kriegszustand über die Stadt, durch das alle Machtvollkommenheiten der Zivilbehörden in die Hände des Militärbehörden übergehen.

Finnlands Vergewaltigung.

c. B. Stockholm, 22. Oktober. Von finnlandischer Seite wird berichtet: Durch einen Akt des Zaren sind jedoch die sieben Mitglieder des Oekonomiedepartements des finnlandischen Senates für das kommende Triennium ernannt worden, und die Namen der Senatoren dieses wichtigsten Komitees bedeuten ein Programm. Von den 7 sind nämlich 5 Russen, 1 Finne und 1 Schwede, was allein schon für die Verhängungspolitik spricht, die die russische Regierung angedacht für Finnland in Bereitschaft hält. Zum Präsidenten des Departements wurde Borowitschew ernannt, dieser schlimmste Feind, den Finnland je gehabt hat. Einiges nicht besseren Rufes erweist sich Semow, des Generalgouverneurs intimer Berater.

Der russische Bericht.

WTB. Petersburg, 22. Oktober. Der amtliche Kriegsbericht vom 21. Oktober meldet u. a.: Der Artilleriecamp am der Dinakront dauert an. Einen deutschen Angriff östlich von Olai an der Chaussee von Mitau warfen wir zurück. Die Eisenbahn und die seibstlichen Magazins bei Mitau wurden erfolgreich mit Bomben beschoßen. Diebstahl von Olai verhängte die Deutschen über vergebliche Angriffe. Bei Pskow machte wir 200 Gefangene. Am linken Struher abwärts von Rastawka nahmen wir im Sturm ein Dorf, wobei wir mehr als 400 Mann gefangen nahmen. Die deutschen Gegenangriffe bei Rostk wurden unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen. Es sind hier heftige Kämpfe im Gange.

Deutsches Reich.

Zur Hohenzollernfeier.

WTB. Berlin, 22. Okt. Anlässlich des 500-jährigen Jubiläums des Hauses Hohenzollern richtete der Kaiser ein Schreiben in dem er u. a. heißt: Auf dem weiten Wege vom schmalen Felde, über die Rinnberger Burg und die Mark und Kurbrandenburg zum Meere, über das Königtum in Preußen zum deutschen Kaiserthum besahen eine lange Reihe von Marktreuen die hingebende und rühmreiche Arbeit der Hohenzollern am Staatswohl. Machtvolle Herrschergestalten haben in den verflochtenen 500 Jahren den Staatsverlauf geschaffen, das den schwersten Prüfungen der Vergangenheit gewachsen war und den Stürmen des Weltkrieges unzerstört standhalten konnte. Euer als ich sehere ich alle Volksteile, Parteien und Regierungen um den Träger der königlichen und kaiserlichen Krone. Mitten im Kampfe gegen eine Welt von Feinden grüßte das deutsche Volk, freudig bereit zu allen Opfern, seinen Kaiser, die Verbesserung deutscher Kraft, deutschen Fortschritts, deutschen Einigkeit.

WTB. Berlin, 22. Oktober. Dem Ersten Vizepräsidenten des Herrenhauses Wirtl. Geheint u. a. V. oder ist auf sein im Namen des Herrenhauses anlässlich des 500-jährigen Jubiläums des Hauses Hohenzollern an den Kaiser gerichtetes Glückwunschschreiben ein Danktelegramm ausgegangen.

WTB. Berlin, 22. Oktober. Auf das vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses an den Kaiser gerichtete Glückwunschschreiben ist folgende Antwort eingegangen: Für die mir im Namen des Hauses der Abgeordneten dargebrachten Glückwünsche des 500-jährigen Regierungsjubiläum meines Hauses spreche ich Ihnen herzlichsten Dank aus. Das Vertrauen in Gottes Gnade und die Kraft des einigen deutschen Volkes lastlich zu verständig hoffen, das auch die gegenwärtige schwere Demüthigung dem deutschen Vaterlande nach einem strengen Ausgange zum Segen gereichen wird. Wilhelm K.

Ausland.

Die Wahlen in der südafrikanischen Union.

c. B. Rotterdam, 21. Oktober. Aus Johannesburg wird gemeldet, daß die Wahlen zugunsten der Bothapartei ausgefallen. Die Arbeiterpartei verlor bis heute fünf drei Sitze. Botha wurde in Pretoria mit großer Mehrheit wiedergewählt.

Halle und Umgebung.

Halle, den 23. Oktober 1918

Haftung des Hausbesizers wegen schlechten Zustandes der Treppe.

Aus Leipzig wird uns berichtet: Ein gewisser F. in M. hatte zusammen mit B. in Jena von einem in Halle verstorbenen G. ein Wohnhaus geerbt. Die Eigentümer leiteten als Verwalter G. und als Hausverwalter einen in dem Hause wohnenden R. ein. In der Nacht vom 12. zum 13. Oktober 1918 stiegen 9 und 10 Uhr stürzte nun ein Hausbesitzer ein, als er die Treppe zu seiner in der 2. Etage gelegenen Wohnung hinaufsteigen wollte, brach und

...mitt hierbei so schwere Verletzungen, das er beunruhigend ... liegen blieb und nach 4 Tagen ...

Die Hausbesitzer machten geltend, das der Verunglückte durch eigenes Verschulden zu Schaden gekommen wäre, da er die Treppe ...

Das Landgericht Halle und das Oberlandesgericht Naumburg ...

Der Unfall an sich ist unbestritten. Auch ein Verschulden der ...

Die Stufen waren abgetreten und wackelig, die Geländer war ...

Oben dieses Urteil mandatiert, über die das viel zu ...

Nationaler Frauendienst. Es sind weiter eingegangen: ...

Bankhaus Ernst Daasjenier & Co. von Frau B. F. hier ...

Bankhaus S. F. Lehmann: Paul Loefelz 3. Rate 1000 ...

Allen Geboren von Herzen Dank namens der hilfsbedürftigen ...

Billige Butterpreise in — Bayern. Des halberbetreuten Generalcommando des 3. bayerischen ...

Der Magistrat der Stadt Frankfurt a. M. hat bei der ...

auf 2.40 Mark festgesetzt wird, da dieser Preis für Frankfurt als ...

Freih Steidl, der bekannte Humorist, beging gestern (Freitag) ...

Im Jahre befohlen. Während der Fahrt im D-Busse von ...

Provincial-Nachrichten.

Meseburg, 22. Okt. (Das Nagelungs-Ergebnis des Eisernen ...)

Meseburg, 22. Okt. (Die hiesige Gäderrinnung kann heute das 100jährige ...)

Seitenstein, 21. Oktober. (Butterhöfpreis.) Der Rönigk ...

Zeitz, 22. Oktober. (Gedächtnistag.) Gestern abend nach der ...

Worms, 22. Oktober. (Eine ganze Familie verstorben.) ...

Merseburg in Thür., 21. Okt. (Eiserner-Kreuz-Tisch.) ...

Zeitz, 22. Oktober. (Angeklagten.) Domänenpächter ...

Zeitz, 22. Oktober. (Lohnenden Verdienst durch ...)

Sport-Nachrichten.

- Preis von Joachimsthal. 4000 M. 3000 Meter. Stall ...

Die Eintrittsgelder beliefen sich auf 18 000 M. An Total ...

Letzte Depeschen.

Regelung der Butterpreise. WTB. Berlin, 22. Oktober. (Müllisch.) ...

Der Reichskanzler wurde ermächtigt, die Grundpreise d. h. die ...

Der türkische Heeresricht.

WTB. Konstantinopel, 22. Oktober. Das Hauptquartier ...

Italien macht nicht mit.

c. M. Basel, 22. Oktober. Schweizerische Blätter melden ...

Der serbische Verzweiflungskampf.

c. B. Zürich, 22. Oktober. Der „Lagesanzer“ meldet aus ...

Eine Spende der Kaiserin.

WTB. Berlin, 22. Oktober. Die Kaiserin hat aus Anlass ihres heutigen ...

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Wohlensimmungsstil. Der auch heute sichtbar gemessene Mangel neuer ...

Getreide.

Berlin, 22. Oktober. Am Getreidemarkt war der Verkehr ...

Die Altien-Ferienarbeit Angerhalten bleibt auch in diesem ...

Amerikanische Warenmärkte.

Chicago, 21. Oktober. Weizen: Dezember 103 1/2, Mai ...

Wasserstände.

Table with 2 columns: Location (e.g., Mühlh., Dresden, Wien) and Water Level (+/-). Includes a note: (+ bedeutet über, - unter Null).

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyd; für den ...